„Wir sind kerngesund“

Der saudiarabische Prinz Naïf Ibn Abd el-Asis über die islamische Opposition gegen das Herrscherhaus

SPIEGEL: Hoheit, fast jeden Tag verüben fanatische Moslems Anschläge – in Ägypten, in Algerien oder in Palästina. Auch Saudi-Arabien, Heimat der heiligsten Stätten des Islam, hat vor kurzem einen Schlag gegen radikale Islamisten geführt. Fühlt sich Ihr reicher Ölstaat von Fundamentalisten bedroht?

Naïf: Nein. Natürlich schmerzt uns, was in der arabisch-islamischen Welt vor sich geht. Es schmerzt vor allem, weil diese blutigen Ereignisse im Namen des Islam geschehen. Wir hoffen, daß diese düstere Phase bald vorbei sein wird. Der Islam, zu dem wir uns bekennen, ist der Islam des Aufbaus, nicht der Zerstörung. Unser Islam vertritt Liebe und Toleranz, nicht Blutvergießen. Was heute im Namen des Islam geschieht, hat mit unserer Religion nichts zu tun. Die Mörder sind Moslems, und die Opfer sind auch Moslems. Das ist ein unerträglicher Zustand.

SPIEGEL: Glauben Sie, daß die islamistische Bewegung in der arabischen Welt von außen gesteuert wird?

Naïf: Schauen Sie doch auf die Landkarte. Wo sitzen denn die sogenannten Islamisten?

SPIEGEL: Einige ihrer Führer haben sich in die USA, nach Großbritannien, Frankreich und Deutschland geflüchtet.

Naïf: Genau. Dort erhalten sie Aufenthaltsgenehmigungen, teilweise wird ihnen sogar Asyl gewährt. Natürlich befürworten nicht alle im Exil Gewalt und Terror. Aber die das tun, schaden nicht nur sich selbst, ihrem Land und ihrem Volk, sondern auch ihrem Gastland.

SPIEGEL: An dieser Entwicklung sind Sie nicht unschuldig. Lange Zeit hat Saudi-Arabien islamisch-fundamentalistische Bewegungen unterstützt. Sie haben Hunderte Millionen Dollar in den Kampf afghanischer Mudschahidin gegen die damalige Sowjetunion investiert. Nun bekriegen sie einander.

Naïf: Was jetzt in Afghanistan geschieht, tut uns sehr leid. Wir haben damals die Widerstandsbewegungen unterstützt, damit das afghanische Volk sich von den sowjetischen Besatzern befreien konnte. Nun gibt es die Sowjetunion nicht mehr, doch anstatt das Land aufzubauen, massakrieren sich die Mu-

Das Gespräch führte SPIEGEL-Redakteur Adel S. Elias.

ELIAS / DER SPIEGEL

Prinz Naïf Ibn Abd el-Asis

gilt als Favorit für die Nachfolge von König Fahd, 71. Der Herrscher, von Diabetes und Übergewicht geplagt, soll tagelang nicht anzusprechen sein, weil er sich Computerspielen widme. Naïf, 60, seit 1975 Innenminister, fährt einen harten Kurs gegen Regimekritiker. Im Spätsommer wurden 157 Islamisten festgenommen, 27 sitzen noch im Gefängnis.

Die Herrscher sind nervös. Saudi-Arabien, einst vom Westen wegen des stabilen, wenn auch traditionalistischen Systems als Verbündeter in der Krisenregion geschätzt, ist anfällig geworden: Das Märchenland ist abgebrannt. Hohe Schulden drücken das ölreichste Land der Erde, das 35 Milliarden Dollar jährlich aus dem Ölexport erlöst, und sorgen für innenpolitische Verwerfungen.

Jahrelang dämpften die Petrodollars alle Kritiklust. Doch nun hat sich eine breitgefächerte Opposition aus religiösen Führern, Militärs, Geschäftsleuten und Bürgern gebildet, die der Widerstand gegen das Königshaus eint. Paradoxe Folge: In einem Land, das die Scharia strenger anwendet als Iran, wo gepeitscht und geköpft und gesteinigt wird, bekommen fundamentalistische Moslems Zulauf.

Prediger heizen Aufstände an: Sie halten sich nicht mehr an die von Zensoren ausgegebenen Texte. In Riad kursieren Flugblätter, Text: „Denkt an das Beispiel des Ketzer-Schahs von Iran: Könige sind von Übel.“

Die Vorwürfe richten sich gegen etliche der 4000 Prinzen, die sich im Ausland in Villen und Kasinos vergnügen. Diplomaten berichten von Flugzeugen mit europäischen Edelprostituierten, die in Riad landen, und von Containern voll Whisky, die in Dschidda ankommen. Ein Saudi-Diplomat setzte sich mit 14 000 Dokumenten in die USA ab, die Terror, Korruption und Menschenrechtsverletzungen belegen sollen.

Die Kreditwürdigkeit des Staats hat dramatisch abgenommen. US-Flugzeugbauer stunden viele Milliarden Dollar, der Exportversicherer NCM Credit Insurance teilte seinen Kunden mit, daß Geschäfte mit den Saudis nur noch unter strengsten Auflagen abgesichert würden.

dschahidin gegenseitig im Namen Allahs. Das ist ein unerträglicher Zustand.

SPIEGEL: Sie sehen Ihren Fehler ein?

Naïf: Diejenigen, die einander in Afghanistan niedermetzeln, gehören verschiedenen politischen Strömungen an. Sie mißbrauchen den Islam, der für sie nur ein Instrument ist, um ihre politischen Ziele zu erreichen. Wir haben die afghanischen Führer zu uns nach Saudi-Arabien geladen in der Hoffnung, daß sie ihre Konflikte beilegen würden. Unter den Augen König Fahds haben sie einen Vertrag über die friedliche Lösung ihrer Probleme unterschrieben. Doch kaum war die Tinte trocken, ging das Blutvergießen weiter.

SPIEGEL: Nirgendwo werden die religiösen Gesetze strenger beachtet als in Ihrem Land. Trotzdem greifen Islamisten aus dem Exil das saudische Regime an. Wie wollen Sie reagieren?

Naïf: Wir wissen, daß im Namen der Meinungsfreiheit und der Persönlichkeitsrechte jeder in den USA, in Großbritannien oder Frankreich sagen und tun kann, was er für richtig hält. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Regierungen dieser Länder in der Lage sein müßten, zu erkennen, wer verfolgt wird und Asyl sucht oder wer nur das Gastrecht mißbrauchen will, um zu Gewalt aufzurufen. Jetzt beschweren sich die

GAMMA / STUDIO X

Reiche Saudis, Statussymbole Falke, Rolls Royce: „Verhältnisse wie in Algerien vermeiden"

„Manche Gelehrte denken, daß Autos nur für Männer geeignet sind"

europäischen Länder und die USA, weil der Terrorismus bei ihnen zunimmt. Weshalb machen die Regierungen von ihren Gesetzen keinen Gebrauch? Ich glaube, dahinter steckt ein politisches Ziel.

SPIEGEL: Sie müssen doch zugeben, daß viele Ihrer Untertanen in Großbritannien, in den USA und in Deutschland Asyl suchen, weil sie in Saudi-Arabien schweren Verfolgungen ausgesetzt sind.

Naïf: Natürlich gibt es solche Leute. Nach unserer festen Überzeugung vertreten sie schlechte und für den Islam schädliche Meinungen. Viele von ihnen wurden festgenommen und verhört. Es wurde ausgiebig mit ihnen diskutiert. Manche haben zugegeben, daß sie sich geirrt haben. König Fahd hat eine Amnestie für sie erlassen.

SPIEGEL: Nicht alle sind reumütig. Es gibt auch Oppositionelle, die von London aus zum Sturz des Königshauses aufrufen.

Naïf: Sie stellen für Saudi-Arabien keine Gefahr dar, ihre Meinungen sind unserem Volk fremd. Sie sind zwar sehr aktiv, nehmen das Faxbuch von Saudi-Arabien und verschicken wahllos ihre Mitteilungen, die auch gelesen werden. Aber sowohl die Ulama, unsere Islam-Gelehrten, als auch Studenten und andere Bürger halten ihre Pamphlete für wertlos.

SPIEGEL: Unterschätzen Sie da nicht die Wirkung dieser Botschaften? Immerhin sah sich Ihre Regierung gezwungen, 157 Regimegegner zu verhaften.

Naïf: Richtig, aber wir haben inzwischen 130 Verhaftete wieder freigelassen.

SPIEGEL: Wir nehmen an, daß die Freigelassenen ihre Verfehlung eingesehen haben.

Naïf: Richtig.

SPIEGEL: Was geschah mit den anderen 27?

Naïf: Sie sind noch immer inhaftiert, weil die Untersuchungen nicht abgeschlossen sind. Wir müssen herausfinden, ob sie von ausländischen Mächten angestiftet wurden.

SPIEGEL: Welche Macht könnte denn hinter ihnen stehen?

Naïf: Das kann ich nicht sagen.

SPIEGEL: Verdächtigen Sie vielleicht Iran?

Naïf: Iran hat über lange Jahre versucht, saudische Bürger zu einer Rebellion anzustacheln. Viele schiitische Saudiaraber kamen aus Iran zurück und haben ein Geständnis abgelegt. Sie gaben zu, daß sie in Iran an verschiedenen Waffen ausgebildet worden sind. So hat Iran versucht, in Saudi-Arabien Zustände zu schaffen wie in Ägypten und Algerien.

SPIEGEL: Diese Geständnisse wurden ohne Drohungen oder Folter abgelegt?

Naïf: Sie können jeden Betroffenen fragen. Iran verfolgte ein ganz bestimmtes Ziel. Es wollte die saudische Regierung destabilisieren und nach Möglichkeit stürzen. Das ist der Wunschtraum der Mullahs, aber den werden sie nie verwirklichen. Unsere Bevölkerung weiß, daß sie das, was wir ihr in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bieten, nirgendwo sonst finden kann.

SPIEGEL: Aber viele Beobachter im Westen sind davon überzeugt, daß die Herrschaft des Königshauses vielleicht schon in naher Zukunft zusammenbrechen könnte.

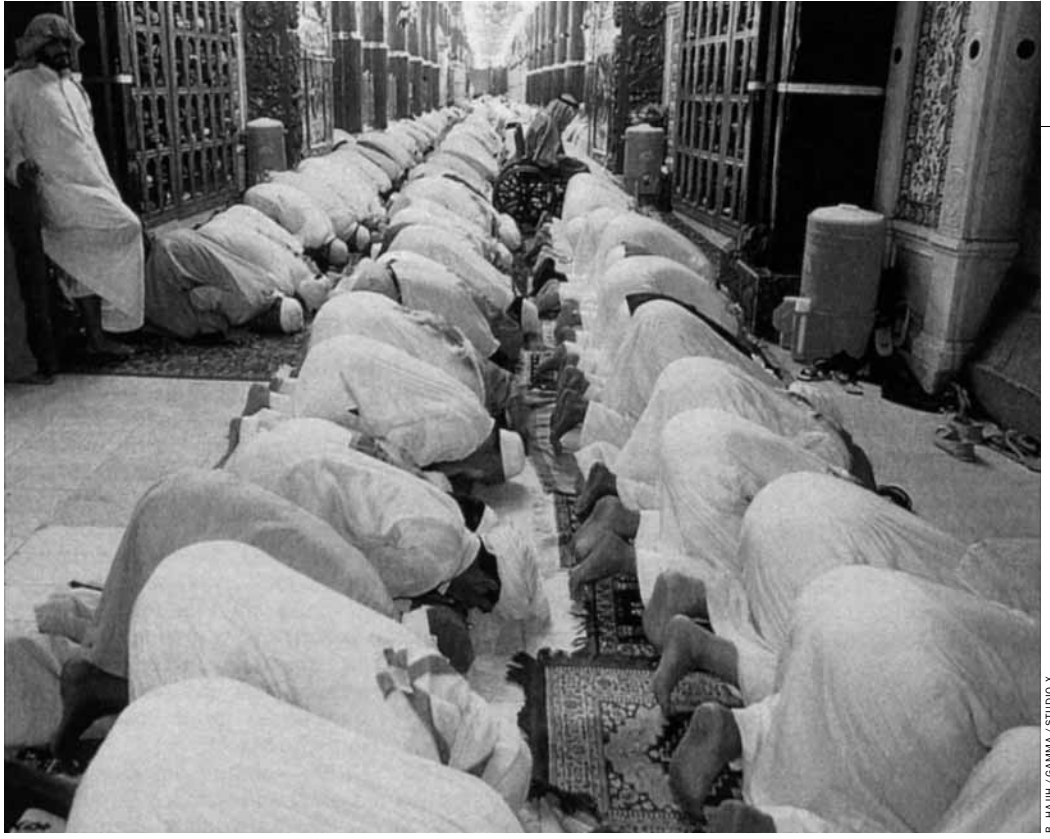
Naïf: Dummes Geschwätz. Wir hören das seit vielen Jahren, aber es beeindruckt uns nicht. Ich kann sowohl unsere Freunde als auch unsere Feinde beruhigen: Wir sind kerngesund, und wir werden nicht zusammenbrechen.

SPIEGEL: Andere arabische Staaten können sich des Ansturms der Islamisten kaum erwehren. Auch Sie brauchen weiterhin die Hilfe der USA.

Naïf: Der Aufruhr und die Destabilisierung, die wir um uns herum erleben, werden nicht lange anhalten; und dann verbessert sich auch unsere Situation. Wir geben zu, daß wir bei der Modernisierung unseres Staates vieles falsch gemacht haben; aber wir haben inzwischen viele Fehler korrigiert. Der Vorwurf der Islamisten, wir hätten uns dem Westen ausgeliefert, trifft nicht zu.

SPIEGEL: Westliche Einflüsse sind überall sichtbar.

Naïf: Wir hatten noch vor wenigen Jahrzehnten keine Spur von technischer Zivilisation. Innerhalb kürzester Zeit haben wir dieses Land aufgebaut



B. HAJIH / GAMMA / STUDIO X

Betende Gläubige in Mekka: „Im Koran steht nichts von freien Wahlen“

und dafür die Hilfe von Technikern und Ingenieuren aus anderen Ländern angenommen. Andere arabische oder islamische Länder waren kolonisiert worden; das hatte bei allem Unglück auch Vorteile: Sie konnten das Erziehungswesen und vieles mehr von ihren Kolonialherren übernehmen. Wir hatten nichts. Wir mußten für alles selbst sorgen. Natürlich bringen solche ungeheuren Entwicklungen auch Gefahren und Probleme mit sich.

SPIEGEL: Es muß doch frustrierend sein, daß Sie sich mit Ihrem Reichtum alles kaufen können, nur eines nicht: politische und militärische Sicherheit.

Naïf: Wir müssen unsere Sicherheitskräfte aufstocken und besser ausbilden. Unser Land mit seinen langen Küsten ist riesig und schwer zu verteidigen. Die Entfernung zwischen manchen Städten beträgt 200 bis 300 Kilometer, dazwischen liegt nur Wüste.

SPIEGEL: Wenn Sie von Modernisierung sprechen, erinnert das an Ideen des letzten Schahs von Persien. Auch er hat immense Summen für die Beschaffung moderner Waffen und die Industrialisierung ausgegeben.

Naïf: Sie können unsere Gesellschaft nicht mit der von Iran vergleichen.

SPIEGEL: Wieso nicht?

Naïf: Anders als Iran erkennen wir in religiösen Fragen keine höchste geistliche Autorität an. Wir haben auch keine Mullah-Hierarchie, wie sie in schiitischen Ländern herrscht, und auch keinen Klerus wie in christlichen Ländern. Wir sind davon überzeugt, daß unsere Schriftgelehrten aufgeschlossene Menschen sind, die Sinn für Modernisierung und Entwicklung haben. Deshalb habe ich keine Angst vor einem Zusammenstoß zwischen uns und den Ulama – nicht jetzt und auch nicht für künftige Generationen.

SPIEGEL: Die Regierung leitet ihre politische Legitimation davon ab, daß sie durchführt, was die Korangelehrten vorgeben. Noch heute glaubt ein Teil Ihrer Ulama, daß die Erde keine Kugel ist. Wie können Sie damit leben?

Naïf: Sie übertreiben. Aber ich will nicht leugnen, daß so etwas vereinzelt vorkommt. Auch in anderen Ländern vertreten Religionsgelehrte merkwürdige Theorien, beispielsweise über die Entstehung der Erde und des Weltalls. Ich gebe zu, daß einige unserer Ulama sich aus religiösen Gründen einst dagegen wehrten, einen Telegrafen oder das Telefon zu benutzen. Heute benutzen sie am fleißigsten Telefone und Faxgeräte.

SPIEGEL: Ein Teil der Ulama hat sich vehement dagegen gewehrt, daß Mädchen Schulen besuchen, mit der Begründung, sie würden dort verdorben. Werden die islamischen Traditionalisten Ihrem Modernisierungseifer nicht irgendwann Grenzen setzen?

Naïf: Nein, so ist das nicht. Wir diskutieren immer mit unseren Ulama. Vielleicht sind unsere Religionsgelehrten sehr streng und fürchten vieles, weil es ihnen zunächst fremd erscheint. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß wir im Grunde noch Beduinen sind. Ein Teil unserer Ulama fürchtet den Fortschritt, weil die Öffnung Gefahren mit sich bringt. Schauen Sie sich den Zerfall der Familien, die Drogenprobleme, den Alkoholmißbrauch, die Prostitution, die Pornographie, die Kriminalität und die Gewalt gegen Frauen in Ihrer Gesellschaft an! Die Ulama ermahnen uns, äußerst wachsam zu sein, damit solche Probleme uns nicht erreichen.

SPIEGEL: Warum muß eine Frau sich verschleiern, warum darf sie ohne männliche Begleitung nicht einkaufen gehen? Was hat die Religion damit zu tun, daß die Frau nicht Auto fahren darf?

Naïf: Ich bin kein Religionsgelehrter und kann kein religiöses Gutachten abgeben. Zur Zeit denkt ein Teil unserer Ulama, daß das Auto als Transportmittel nur für Männer geeignet ist. Früher gab es nur Kamele, Pferde und Esel; Frauen konnten diese Transportmittel benutzen. Ich muß weiter versuchen, meine Gesprächspartner davon zu überzeugen, daß die Entwicklungen nicht so schlimm sind, wie ein Teil der Ulama sie einschätzt. Die Gelehrten meinen eben, daß die Nachteile für eine autofahrende Frau größer seien als die Vorteile.

SPIEGEL: Fürchten die gelehrten Männer nicht vielmehr, daß die Frauen sich zuviel Freiheit nehmen könnten?

DPA

König Fahd: „Im Grunde sind wir noch Beduinen“

Naïf: Nein, nein. Wir vertrauen den Frauen sehr. Wer hätte denn früher gedacht, daß Frauen bei uns jetzt Schulen besuchen dürfen? Heute wetteifern die Ulama miteinander, wer seine Töchter auf welche Schule schicken kann.

SPIEGEL: Warum bestehen Sie noch immer auf der Verschleierung der Frau?

Naïf: Wir haben einen Modus vivendi in unserer Gesellschaft erreicht. Der besagt, daß die Frau ihre Schönheiten und Reize keinem fremden Mann zeigen

darf. Das ist jedem bekannt, der sich zum Islam bekennt. Aber das hat nach meinem Verständnis nichts mit dem Islam zu tun. Zur Zeit des Propheten und in der Frühzeit des Islam gab es Frauen, die den Männern ebenbürtig waren, Seite an Seite mit ihnen in die Schlacht ritten und für den Islam kämpften. Das ist Interpretationssache, eine Frage gesellschaftlicher Werte.

SPIEGEL: Vor kurzem wurde ein Protestbrief an den König publik, der von mehr als 400 Ulama unterschrieben war. Die Gelehrten prangerten darin Korruption, Vetternwirtschaft, Amtsmißbrauch und Bereicherung auf Kosten der Armen an.

Naïf: Wir haben den Brief zur Kenntnis genommen – unabhängig davon, ob er in Form und Inhalt richtig war. So haben wir das immer gehalten: Wenn jemand eine Klage hat, hören wir gern zu und versuchen, das Problem zu lösen. Aber das islamische Recht sagt auch, daß geheim bleiben muß, was ich meinem Herrscher zu sagen habe.

SPIEGEL: Unzufriedenheit darf also keineswegs laut geäußert werden?

Naïf: Wir haben nichts gegen den Protestbrief einzuwenden. Manche Vorwürfe waren berechtigt; entsprechende Schritte wurden unternommen, um die Mißstände zu beseitigen. Manches war aber auch nicht richtig, und das haben wir den Schreibern übelgenommen. Bisher war die Zusammenarbeit zwischen uns immer sehr gut; aber wir sind verärgert darüber, daß dieses Memorandum an die Öffentlichkeit geriet, daß darüber heftig und laut diskutiert wurde.

DPA

Meerwasser-Entsalzungsanlage in Dschubail
„Wir müssen den Wohlstand unseres Volkes wahren"

SPIEGEL: Was forderten die Briefschreiber konkret?

Naïf: Sie verlangten ein Parlament, das unabhängig ist und absolute Handlungsfreiheit genießt. Sie bemängelten, daß der Staat wie ein Familien- oder Lehnsbetrieb geführt werde, daß es keine Parteien gebe, keine Gewerkschaft und keine Meinungsfreiheit. Ein Teil dieser Forderungen verstößt eindeutig gegen die Scharia. Inzwischen haben wir eine beratende Versammlung, die dem König zur Seite steht. Der König selbst hat die Persönlichkeiten ausgewählt, die nach seinem Urteil die Fähigkeit besitzen, ihn bestens zu beraten. Die Versammlung kann nicht über dem Machthaber stehen. Es gibt in diesem Staat keine höhere Instanz als den König.

SPIEGEL: Mit Demokratie hat das nichts zu tun.

Naïf: Im Koran steht nichts von freien Wahlen und nichts von einer parlamentarischen Demokratie. Der Unterschied zwischen unserer Gesellschaft und der westlichen besteht darin, daß Sie der Meinung sind, der Parlamentarismus sei die Legitimation staatlichen Handelns. Wir aber meinen, die Beratung ist lediglich ein Mittel zum Regieren. Unser oberstes Ziel ist die unverbrüchliche Treue zur islamischen Religion. Unser zweites Ziel besteht darin, stets das Beste für unsere Bürger zu tun.

SPIEGEL: Warum soll das mit einem parlamentarischen System nicht gelingen?

Naïf: Wahlen, Parlamente und Demokratien nach westlichem Muster sind nach unserer Meinung nicht das Beste für unsere Gesellschaft, weil wir sehen, wohin deren Einführung andere Länder gebracht hat. Wir sind überzeugt, daß kein einziger Abgeordneter wegen seiner Fähigkeiten in ein Parlament gewählt wird, sondern wegen seines Geldes, seiner Macht oder seiner Parteizugehörigkeit. Im Fernsehen ist zu beobachten, daß in Parlamenten häufig nicht Argumente ausgetauscht werden, sondern daß sich die Abgeordneten mit Händen und Füßen schlagen – wie in Italien, Japan und sogar in Pakistan. Demokratie bedeutet definitionsgemäß die Herrschaft der Mehrheit. Wer sagt mir, daß die Mehrheit im Recht ist?

SPIEGEL: Wer soll statt dessen entscheiden?

Naïf: Bei uns obliegt dem Machthaber, dem König, die Verantwortung für die ganze Nation und die ganze Gesellschaft. Wenn er sich dieser Verantwortung gewachsen zeigt, bleibt ihm die Zustimmung seines Volkes sicher. Wenn nicht, muß ein Besserer kommen. Wir lassen uns von niemandem vorschreiben, irgendein politisches System einzuführen, das uns nicht paßt. So etwas entscheidet unser Staat und keine ausländische Macht.

SPIEGEL: Bisher konnten Sie die Opposition mit Geld und sozialen Wohltaten ruhigstellen. Inzwischen betragen die Staatsschulden mehr als 70 Milliarden Dollar. Wie wollen Sie aus dieser ungewohnten Lage herauskommen? Wollen Sie die Ölpreise erhöhen, weitere Kredite aufnehmen oder Ihre Bürger mit Steuern zur Kasse bitten?

Naïf: Wir würden es begrüßen, wenn die Ölpreise steigen würden, aber das entscheidet Saudi-Arabien nicht allein, sondern mit den anderen Opec-Staaten. Ich glaube nicht, daß wir die Privilegien unserer Bürger beschneiden sollten, denn der Staat hat eine stabile wirtschaftliche Basis geschaffen. Die Bürger Saudi-Arabiens haben einen immensen Wohlstand erreicht, den sie nun in diese Gesellschaft investieren können. Ich habe keine Zweifel, daß sie das tun werden.

SPIEGEL: Wieso konnten sich diese Schulden überhaupt anhäufen?

Naïf: Der Krieg für die Befreiung Kuweits hat uns über 80 Milliarden Dollar gekostet. Saddam Hussein und sein Krieg gegen Iran haben uns um fast 35 Milliarden Dollar ärmer gemacht. Damals haben wir unser arabisches Bruderland gegen Iran unterstützt. Dennoch bleibt es wie stets unser oberstes Ziel, den Wohlstand unseres Volkes zu wahren – koste es, was es wolle.

SPIEGEL: Sie hoffen also, daß der saudiarabische Bürger weiterhin im Überfluß leben kann, damit er nicht auf den Gedanken kommt, zu rebellieren?

Naïf: Inschallah – wenn Gott es so will, bin ich überzeugt, daß wir Verhältnisse wie in Algerien oder Ägypten vermeiden können. Ich bete, daß unsere islamischen und arabischen Brüder in diesen Ländern ihren Alptraum bald überwunden haben.

SPIEGEL: Hoheit, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. ❑